Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis. Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 177. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Donnerstag den 3. August 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Arbeiterschutz und Industrie.

Unter dem Titel „Wirtschaftliche Untersuchungen über die Belastung der deutschen Industrie durch die Arbeiterversicherungs- und Schutzgesetzgebung", veröffentlicht Fabrikdirektor Greißl in München in dem jüngst erschienenen Hefte des „Schmollerschen Jahrbuches für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im deutschen Reich" eine Abhandlung, in der er auf Grundlage statistischen Materials nachzuweisen sucht, daß die Rücksichtnahme auf unseren Export und auf die bisherige Belastung kein Grund ist, in der weiteren Ausdehnung und Ausgestaltung unserer Arbeiterschutzgesetzgebung innezuhalten. Der Verfasser betrachtet die Arbeiterschutzgesetzgebung mit Recht nicht nur als eine einzig und allein im Interesse der Arbeiter bestehende Institution, sondern er sieht in ihr die notwendige Voraussetzung zu einer gedeihlichen Entwickelung von Staat und Gesellschaft.

Bei Berechnung der gegenwärtigen Belastung der Industrie durch die Arbeiterschutzgesetzgebung und bei Feststellung der Wirkung dieser Belastung kommt der Verfasser zu folgendem interessanten Resultat:

Im Durchschnitt beträgt die höchste Belastungsziffer für den Arbeitgeber bei der Unfallversicherung 3 Prozent des Lohnes, bei der Krankenversicherung 1¼ Prozent, bei der Invaliditäts- und Altersversicherung 1 Prozent, zusammen 5¼ Prozent des Lohnes oder 5¼ Pfennig auf 1 Mark Lohn. In Prozenten ausgedrückt kommen demnach auf die Unfallversicherung 55 Prozent, auf die Krankenversicherung 27 Prozent und auf die Invaliditäts- und Altersversicherung 18 Prozent. Unvollständiger ist das Material zur Feststellung der Einwirkungen des Gesetzes über die Sonntagsruhe. Der Verfasser berechnet hier im Durchschnitt die höchste Belastungsziffer auf 3 Prozent. Damit ergiebt sich als Gesamtbelastungsziffer für unsere Arbeiterschutzgesetzgebung 8¼ Prozent des Arbeitslohnes.

In den nun folgenden Ausführungen geht Direktor Greißl im einzelnen auf die Wirkung der Belastung ein. Er verkennt nicht, daß die Belastung in den verschiedenen Zweigen der Industrie eine sehr verschiedene ist, daß sie von dem einen mit größerer Leichtigkeit als von dem andern getragen wird. Im allgemeinen kommt er aber zu dem Schlusse, daß eine Gesamtbelastung von 8¼ Prozent des Arbeitslohnes eine viel zu geringe ist, um irgend eine schädliche Wirkung auf die Entwickelung von Industrie und Gewerbe ausüben zu können. Er führt zum Beweise an, daß sich die Löhne seit der Zeit, seit welcher diese Gesetze in Kraft sind, um das zwei- bis dreifache gehoben haben (!) und verweist ferner auf die ungeheure quantitative Zunahme der gesamten industriellen Güterproduktion unter voller Berücksichtigung der bedeutenden Bevölkerungszunahme. Endlich führt er die Zunahme des Exports an, der von 3256 Millionen im Jahre 1889 auf 3786 Millionen Mark im Jahre 1897 gestiegen ist. Diese Ausführungen Greißl's verdienen um so mehr Beachtung, als es sich hier um die Ansichten nicht eines Theoretikers, sondern eines mitten im industriellen Leben stehenden Mannes handelt, dessen in der Praxis gesammelte Erfahrungen die Ansichten unserer ersten Zierden auf dem Gebiete der Volkswirtschaftslehre bestätigen, daß die deutsche Industrie noch viel für die weitere Ausgestaltung der sozialen Reformarbeit zu Gunsten der Arbeiter thun kann und muß. Wir erinnern nur daran, daß die Fragen der Arbeiter-Witwen und Waisen-Versorgung und der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit der Lösung noch harrt. Von der dringend zu wünschenden reichlicheren Ausstattung der jetzt schon eingeführten Renten ganz abgesehen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Die Abrüstungskonferenz im Haag. Wie die „N. Fr. Pr." erfährt, sei das jüngste Telegramm des Reuterschen Bureaus über das Verhalten der Mächte zu den Haager Konventionen, wonach die meisten zu den wichtigsten Bestimmungen ihre Unterschrift verweigert hätten, geeignet, irrezuführen. Der Sachverhalt sei folgender: Die Delegierten erklärten, Instruktionen ihrer Regierungen einholen zu müssen, die Urlaubszeit aber erschwere die Abhaltung eines Ministerrats. Infolge dessen wurde bestimmt, wie bei der Congoakte, daß die Mächte bis zum 31. Dezember noch schriftlich ihren Beitritt erklären können. Das genannte Blatt tritt ferner energisch für eine Aktion der öffentlichen Meinung ein, damit die ohnehin schmalen Resultate der Konferenz nicht noch nachträglich verzettelt werden.

Der Geist des Militarismus. Ueber den „Geist des Militarismus" lesen wir in der „Kölnischen Zeitung" folgendes:

Es ist der Geist des Militarismus, der von der ganzen Regierungsweise Besitz ergriffen hat, und vor dem die weitsichtigsten Männer von Anfang an gewarnt haben. Keine Kritik wird geduldet, jedes Wort wird zum Landesverrat, man umgiebt sich mit Heimlichkeiten selbst bei der Ausbildung neuer Truppen, jeder Zweifel erregt hysterische Ausfälle, wie etwa bei dem bekannten Kongreßmann Canron von Illinois, der den Ausspruch that: „Wir schaffen Ordnung in den Philippinen, ob es 50 000 oder 500 000 Mann kostet; so denken verständige Leute." Und nun kommt die Katastrophe und trifft sie alle, Otis, Alger, die heulende Presse und den Präsidenten selbst.

Aus den Schlußworten ersieht der Leser bereits, daß es sich um den „Geist des Militarismus" in — **Amerika** handelt!!

„Den eigentlichen und einzigen Grund" für die Absage des Besuches des Kaisers in Dortmund zur Einweihung des Dortmund-Emskanals hat ein Berliner Lokalblatt von „geschätzter Seite" und aus „bester Quelle" erfahren. Er sei in der „tiefstehenden Verstimmung" über die Aufnahme zu suchen, welche das Bielefelder Telegramm des Kaisers in einem Teile der Presse gefunden habe. Der Kaiser habe auf hoher See den Wortlaut dieser Depesche festgestellt, der lediglich die „Kanalvorlage" und keineswegs das „Zuchthausgesetz" im Auge hatte. Da kamen die vielfach so unfreundlichen Kommentare, man sprach von Einflüsterungen aus der „kleinen, aber mächtigen Partei" der Kanalgegner, so daß der Kaiser, darüber höchlichst erzürnt, kurzer Hand seinen Besuch in Dortmund absagen ließ.

Ein „schweres Opfer" hat Krupp nach eigener Versicherung dem Kaiser gebracht. In dem Brief an das Hofmarschallamt, in welchem Krupp nach der Absage des Besuchs des Kaisers in Dortmund um die Verlegung dieses Besuchs auf einen späteren Termin bittet, heißt es nach der „Rhein.-Westf. Ztg." wörtlich: „Wenn es in meiner Macht liegt, durch die Verzichtleistung auf die Freude des kaiserlichen Besuches bei mir auf Villa Hügel den Besuch des bergischen Landes zu ermöglichen, so bin ich gern bereit, das schwere Opfer zu bringen. Mit der Anbeutung dieser Möglichkeit möchte ich den Beweis liefern, welches Interesse es hätte, wenn dieser Teil unseres Vaterlandes, in dem seit einem halben Jahrhundert kein Landesherr gewesen, des Kaisers Majestät die Ehre Sr. allerhöchsten Anwesenheit und damit dem vorzüglichen Geiste der Bevölkerung eine verdiente Anerkennung zu teil werden ließe.

Studenten-„Mil". Nachdem kürzlich von dem Schöffengerichte und der Strafkammer in Marburg Studenten von der Anklage, auf dem Marktplatz Unfug verübt zu haben, freigesprochen worden waren, beschäftigte sich die Ferienkammer vor besonders mit Studenten gefüllten Zuhörerraum mit einer Anklage wegen Tierquälerei gegen den stud. med. Josef Klett aus Frankfurt a. M. Dieser nahm nämlich am 11. April, als er in einer Wirtshaus saß, seinen Dachshund, ging auf die Straße und schlug diesen auf das Pflaster! Dann warf er das noch zuckende Tier in das Gastzimmer, um ihm alsdann durch einen Fußtritt vollends den Garaus zu machen. Ein wegen dieser That entrüsteter Gast brachte die Sache zur Anzeige und das Schöffengericht sprach Klett frei. Heute beantragte der Staatsanwalt, der Einspruch erhoben hatte, 4 Wochen Haft; das Gericht erkannte auf 40 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten. Zu der obigen Freisprechung sei noch bemerkt, daß einer der angeklagten Studenten einen Schutzmann nächtlicherweile, obgleich dieser es sich verbeten hatte, mit einer Kerze folgte, wo dieser nur hinging. Es wurde dies nicht als Unfug betrachtet.

Der Fall Dreyfus und die Sozialdemokratie. Karl Kautsky legt im „Vorwärts" seine Stellung zum Fall Dreyfus und seine Ansicht über das Eintreten des Sozialdemokraten Millerand in das Kabinet Galliset dar. Allenthalben, auch in Deutschland, so erklärt Kautsky, dränge sich den Sozialdemokraten das Kompromiß auf. Das sei eine unangenehme, aber unvermeidliche Situation. In Frankreich habe die Sozialdemokratie die Aufgabe gehabt, sich an die Spitze der Revisionsbewegung zu stellen, sobald es klar wurde, daß Dreyfus inkorrekterweise verurteilt worden sei. Jaurès' großes Verdienst sei es, daß die französische Sozialdemokratie im Fall Dreyfus nicht neutral blieb. So rücksichtslos Kautsky die Parteinahme der Sozialdemokratie im Fall Dreyfus billigt, ebenso entschieden verurteilt er den Eintritt Millerands in das Ministerium Waldeck-Rousseau. Der Eintritt eines Sozialisten in ein bürgerliches Kabinet bedeute einen so bedeutungsvollen Schritt, daß er nicht gethan werden dürfte ohne die Zustimmung mindestens der großen Mehrheit der sozialistischen Organisationen. Daß Millerand den Schritt auf eigene Verantwortung unternahm, sei kein mildernder, sondern ein erschwerender Umstand. Die sozialistischen Fraktionen hätten das Kabinet Waldeck-Rousseau mit ihren Stimmen unterstützen können, auch ohne Eintritt Millerands in das Kabinet. Die deutsche Sozialdemokratie war zeitweise ebenfalls in der Lage, für ein Ministerium Caprivi stimmen zu müssen. Die beste politische Tugend der Sozialdemokraten müsse das Mißtrauen gegen jede bürgerliche Regierung sein. Es sei keinerlei Garantie vorhanden, daß das Ministerium Galliset sich seiner Aufgabe gewachsen zeigt. Dem zur Verzweiflung getriebenen Militarismus könne nur eine Macht sich wirksam entgegenstellen; die entfesselte, aber organisierte Volkskraft. Auf jeden Fall erscheine die Anwesenheit eines Sozialisten in einem Ministerium Galliset nur zu sehr geeignet, den Sozialismus zu kompromittieren, ihm die Verantwortung für Schritte aufzubürden, die im Gegensatz stehen zu seinem ganzen Wesen.

Ein drastisches Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche schlägt das Händlerblatt in Basel, die „Tadezeitung", vor. Indem es gleichzeitig die kühne Behauptung aufstellt, daß die Seuche aus Holland eingeschleppt werde, schreibt das Blatt:

„So lange das Einschmuggeln nicht aufhört, hört die Seuche auch nicht auf. Das einfachste Mittel wäre: jeder Vieheinschmuggler müßte einfach erschossen oder mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft werden. Auch müßte für die Einlieferung eines Schmugglers eine bedeutende Prämie, etwa 200 Mark für jeden, ausgesetzt werden, und wer wissentlich eingeschmuggeltes Vieh kauft, müßte ebenfalls mit Zuchthaus bestraft werden usw."

Hierzu bemerkt der „Gemeinnützige": „Totschießen oder ins Zuchthaus stecken ist allerdings ein überraschend einfaches Mittel. Nicht selten kommt es vor, daß ein Landwirt das Auftreten der Maul- und Klauenseuche unter seinem Vieh verheimlicht, so daß Maßregeln gegen die Weiterverbreitung nicht rechtzeitig getroffen werden können. Hierzulande sind verschiedene solcher Fälle bekannt geworden. Wer ist nun der schlimmere Uebelthäter, der Schmuggler, der ein gesuchtes Stück Vieh über die Grenze bringt, oder der Landwirt, der durch seine Saumseligkeit den Viehstand einer ganzen Gegend in die Gefahr der Verseuchung bringt? Das einfache Mittel, welches die „Tadezeitung" empfiehlt, ist noch weiterer Anwendung fähig. Vom Auslande kommt trotz des Schutzzolles viel billiges Getreide nach Deutschland und dadurch werden die Großgrundbesitzer geschädigt, die auch Getreide bauen. Nach dem agrarischen Radekalkrezept, das noch besser ist als der Antrag Kanitz, müßte jeder Getreideimporteur einfach totgeschossen oder mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft werden. Und jeder unserer Landwirte, die ja gezwungen sind, große Mengen von Korn zuzukaufen, müßte, wenn er je so verwerfen wäre, amerikanisches Getreide zu kaufen, einfach mit Zuchthaus bestraft werden."

Staatssekretär Graf Posadowsky, der seinen Urlaub angetreten hat, hat sich dem „Reichsanzeiger" zufolge, nach England begeben. — Ob er dort neue Platzpatronen sucht?

Aus Stuttgart, 31. Juli, wird berichtet: Der Reichstagsabgeordnete Aster, der sich bekanntlich seit mehreren Monaten in einem geistig anormalen Zustande befindet, wurde heute Vormittag von der Polizei in einer Droschke in das Spital gebracht, da er durch sein auffallendes Gebahren auf der Königstraße einen Auflauf verursacht hatte.

Der neue Erlaß des Kultusministers Bosse über das Züchtigungsrecht der Lehrer in der Volksschule findet als ein Rückzug von dem Erlaß vom 1. Mai den Beifall aller der Organe, die sich kirchliche und weltliche Autorität ohne Stock nicht denken können. Die „Post" hofft, daß jetzt eine Beruhigung eintritt und daß die Einsicht, daß der preußische Staat die erprobte Grundlage unseres gesamten Schulwesens, die heilsame Zucht, nicht zerstören läßt, sich dort, wo sie in der Bevölkerung etwa verloren gegangen sein sollte, wieder befestigt. Die „Germania" ist nicht ganz befriedigt und hätte am liebsten gesehen, daß der Erlaß vom 1. Mai ganz zurückgezogen werde.

Die Kanalkommission des Abgeordnetenhauses ist gestern zur Feststellung des Berichtes zusammengetreten; d. h. es erschienen nur sieben Mitglieder. Den

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 71

„Und glauben Sie wirklich nach all dem Geschehenen auch nur einen Moment, daß ich Sie zu meiner Gemahlin machen werde, Sie, daß weggestoßene Weib dieses Ghitton, die Mutter jenes Mädchens?"

„Halt, mein Herr!" sprach Elina mit sprühenden Augen.

„Sie haben genug gesprochen, ich würde Sie nicht heiraten, Sie mit Ihrem diabolischen Temperament, mit Ihrer wahnwitzigen Eifersucht; und wenn Sie der König von Italien wären, statt, wie Sie es sind, der Besitzer eines bettelhaften Fürstentums. Ich denke wirklich nicht, daß ich je gemeint habe, Sie überhaupt zu heiraten. Sie sind viel zu alt und. Sie verzeihen, viel zu häßlich. Ich liebe schöne Männer, Sigurd Ghitton und Lord Payron sind dieses wenigstens. Und von Gniewosz, Sie erinnern sich doch des österreichischen Marquis, Prinz? Ja, gut, von Gniewosz kommt nächste Woche nach Paris und drängt mehr als je, daß ich die Frau Marquise werden soll. Er ist jung, er ist schön, hat eine große Ahnenreihe und fabelhafte Reichtümer, dabei ist er nie übler Laune und viel zu wohl erzogen, um zu nächtlicher Stunde bei einer Dame einzudringen und sie zu insultieren. Hier ist Ihr Ring, Prinz; er hat mir von Anfang an nicht gepaßt, und ich bin froh, ihn los zu sein. Er ist das einzige Geschenk, welches Sie mir je gemacht, und so habe ich glücklicherweise nichts zurückzugeben. Jetzt lassen Sie mich Ihnen gute Nacht sagen und glückliche Reise wünschen, denn ich habe wirklich sehr großes Verlangen nach Schlaf." Sie gähnt laut, als sie den schweren Diamant von ihrem Finger zog und ihm hinreichte. „Gute Nacht, Prinz, und vergnügte Reise Ihnen Beiden. Nehmen Sie Ihren Ring, mein Herr, und gehen Sie."

Er nahm ihn und stand, nach ihr sehend, mit leichenblassem Antlitz und flammenden Augen.

„Das sagen Sie mir? Gniewosz gedenken Sie also zu heiraten?"

„Gewiß, denn ich bin des Bühnenlebens müde."

„Und dies soll das Ende sein?"

„Ja, wenn Sie nur endlich gehen wollten, gehen Sie, ich bestehe darauf!"

Er lachte. „Ich gehe, Madame, bitte, sagen Sie es nicht mehr. Meinen Dank für Ihre guten Wünsche. Genehmigen Sie schon heute meine Gratulation, es ist ein glänzendes Los, Marquise von Gniewosz zu werden. Gute Nacht und Adieu!"

Er verneigte sich tief und entfernte sich durch das Ankleidezimmer und das Zimmer, in welchem Pauline noch immer den Wein hütete und jetzt fest eingeschlafen war. Er eilte an den Tisch und leerte den Inhalt eines in seiner Hand verborgenen kleinen Fläschchens in das Glas. In diesem Augenblick wurde heftig an dem Glockenzug gerissen. Pauline sprang empor, und Costalani verschwand durch die äußere Thür.

„Madame vergißt ihren Schlaftrunk nie, wie mir Pauline sagt," dachte er, als er mit einem sardonischen Lächeln in seinen wartenden Wagen sprang, „sie wird ihn auch heute nicht missen wollen; und, einmal getrunken, hat sie eine längere Reise vor sich, als eine Hochzeitsreise an den österreichischen Kaiserhof. Gute Nacht also, Madame, und gute Reise!"

* * *

Von dem Fenster ihres Gemaches sah Lady Ottilie Payron ein kleines Stückchen des Februarhimmels. Sie lag auf einem niederen Sofa in Kissen begraben. Die großen, blauen, einst so glücklich strahlenden Augen waren trübe vom Wachen und Weinen.

Draußen erhob sich der Wind, die Bäume schüttelten sich, die Dunkelheit nahm zu, die ersten schweren Regentropfen begannen gegen das Fenster zu schlagen. Im Gemache nahm die Dämmerung noch schneller zu, so daß das blasse, kleine Gesicht kaum mehr zu sehen war. Den ganzen Tag war sie allein gewesen, müde an Leib und Seele; nun hörte sie mit gespannter Aufmerksamkeit nach dem Klange der geliebten Schritte, nach dem ersten Ton von dem heiteren Pfeifen, mit welchem er gewohnt war, sein Kommen anzuzeigen. Für sie war die Zwielichtstunde die wichtigste des Tages, denn um diese Zeit pflegte Felix stets nach Hause zu kommen, entweder sich umzukleiden oder zu speisen. Die Dienerin trat ein, um die Lampen anzuzünden. „Noch nicht," sagte Ottilie mit sanfter Stimme, „ich liebe die Dämmerung; ist Mylord zurückgekehrt?"

„Nein, Mylord ist noch nicht zu Hause," entgegnete die Französin mit mitleidigem Blicke.

Wo war er heute, wo jetzt, bei ihr, bei jenem dunklen, bösen Weibe? O, was gäbe sie nicht darum, ihn wieder an sich fesseln zu können. Wollte Gott sie strafen, weil sie ihn grenzenlos liebte? Solche Hingebung mochte ein Unrecht sein; doch Recht oder Unrecht, sie wußte, daß dieses Gefühl nur mit ihrem Leben enden könne.

Die Thür wird leise geöffnet und eine hohe Gestalt tritt in das Gemach, schreitet auf sie zu und kniet an ihrem Lager nieder. Plötzlich schlug sie die Augen auf.

„Ich bin es, Ottilie," sagte Felix.

Ihr trauriges Aussehen verwandelte sich mit einem Male in Ueberraschung und Freude. Sie schlang leidenschaftlich ihre Arme um seinen Hals und hielt ihn, als wenn sie ihn nie mehr von sich lassen wollte.

„Arme kleine Seele," sagte er mehr bewegt, als er erscheinen wollte, „Du bist den ganzen Tag allein gewesen? War niemand bei Dir, weder meine Mutter noch Isabella, den ganzen Tag?"

„Beide waren hier, Felix; Deine Mutter blieb eine Stunde und machte dann mit Billy Besuche, Isabella las mir den ganzen Morgen vor. Sie ist sehr gut, meine liebe, liebe Isabella. Sie sind alle gut, aber . . ich will nur Dich!"

Damit zog sie ihn fester an sich, so daß er ihr Herz konnte schlagen hören.

„Arme, kleine Ottilie!"

Das ist alles, was er sagen kann, er legt sein Antlitz auf das Kissen neben das ihre. Er gedenkt des morgigen Tages.

Er weiß, so gewiß als er hier ruht, daß die Kugel, die ihn tötet, auch ihr Leben enden wird. Es erfüllt ihn tiefe Verachtung für Elina und für sich selbst. Wie unwürdig fühlt er sich dieser reinen Seele, deren Herz er bricht. O, käme die Vergangenheit zurück, wie anders wollte er handeln, wie sollte sein ganzes Benehmen sich nur darauf richten, sein armes Weib glücklich zu machen. Allein es ist zu spät und das Ende gekommen.

„Ottilie," sagt er weich. „Ich war Dir kein guter Gatte, ich habe genug gefehlt, um jedes Anrecht an Deine Liebe zu verlieren, aber, nicht wahr, Du liebst mich doch?"

„Und ob ich Dich liebe!" flüsterte sie, ihn inniger umfassend.

„Ja, ich weiß es," spricht er mit unterdrücktem Seufzer, „es ist sehr gut von Dir, Ottilie, denn ich war ein Ungeheuer, das ist die Wahrheit, welches Deine Liebe nicht verdient. Und . . und sehe, ich meine dies nicht wirklich, das weißt Du, aber wenn etwas sich ereignen, wenn ich," er lächelte gezwungen, „zum Beispiel sterben sollte . . ."

Doch sie unterbrach ihn mit einem hellen Schrei: „Felix!"

„Thörichtes Kind! Ich sehe doch nicht wie ein Sterbender aus! Ich spreche ja nur beispielsweise. Wenn ich nun sterben sollte, sagen wir morgen, könntest Du mir all mein Unrecht verzeihen, würdest Du keinen bitteren Gedanken haben? Sie erhebt sich rasch und versucht, ihn anzusehen; allein, immer noch lachend hält er sie so, daß sie sein Antlitz nicht sehen kann. „Antworte mir, mein Herz, würdest Du mir verzeihen?"

„Ich hatte nie in meinem Leben einen einzigen bitteren Gedanken gegen Dich, Felix, nie, also konnte ich nichts zu verzeihen haben. Wenn Du aber sterben solltest, sie hält atemlos an, „glaubst Du, ich könnte leben? Nein, ich könnte nie ein Leben haben außer durch Dich und in Dir!"

„Du glaubst dies," sagte er unruhig, „aber Du bist jung und denkst eben nur so!"

„Ich weiß es!" ist ihre Antwort, und instinktiv weiß er es auch. „Nun," sagt er nach einer Pause, „Reue kann Geschehenes nicht ungeschehen machen, aber ich wünsche von ganzer Seele, daß ich die drei letzten Wochen wieder zurückzurufen vermöchte. Ich hätte Dich glücklich machen sollen und habe es nicht gethan. Wenn, wenn mir noch die Zeit dazu bleibt, so will ich es gut machen, was ich verbrochen." 66,17

Vorsitz führte an Stelle des Herrn von Eynern der Zentrumsabgeordnete Schmidt-Warburg. Die Lesung des Berichts war in anderthalb Stunden erledigt, derselbe wurde mit kleinen Abänderungen genehmigt.

Der in Iversgehofen bei Erfurt abgehaltene Parteitag der Sozialdemokratie Thüringens nahm nach Ausführungen der Reichstagsabgeordneten Baudert und Reißhaus eine Erklärung gegen das Zusammengehen der Sozialdemokratie in Baiern mit dem Centrum an.

Ausland.

Belgien. Endlich hat sich die politische Lage geklärt. Smet de Nayer wird das neue Ministerium bilden und die Proportionalwahl durchsetzen. In Abgeordnetenkreisen wird angenommen, daß er das Innere und Petrozy den Krieg übernimmt. Die meisten anderen Minister würden bleiben. Vandervelde verlas vor dichtbesetztem Hause die Erklärung, daß das Ministerium seine Entlassung eingereicht habe; Gründe gab er nicht an an. Vandervelde beantragte Vertagung des Hauses bis nach der Lösung der Krisis. Nach kurzer Diskussion wurde eine Einigung erzielt und kleine unpolitische Vorlagen auf die Tagesordnung gesetzt. Smet de Nayer wurde bereits als Minister angesehen und behandelt; er war bereits Ministerpräsident vor Vandervelde.

Frankreich. Boisdeffre wird auf Befehl der Regierung und auf Wunsch seiner eignen Familie durch Geheimagenten scharf bewacht, um ihn an der Begehung eines Selbstmordes zu verhindern.

Quesnay de Beaurepaire richtete ein neues Gesuch an den Präsidenten des Kriegsgerichts. Er erklärt sich bereit, seine Zeugenliste einzureichen und fordert „seine Zeugen" auf, Stand zu halten, sowie eventuell direkt ihre Vernehmung zu erbitten. — Der Mann wird immer närrischer!

Dänemark. In Kopenhagen ist nach dem „Berliner Tageblatt" gestern zwischen den beiden Chefs der Arbeitgeber- und Arbeitervereine ein Abkommen oder Präliminarfrieden unterzeichnet, welcher in den nächsten Tagen von den Generalversammlungen ratifiziert werden soll. (!)

Serbien. Wie verlautet, leidet Milan an Verfolgungswahnsinn. Während der Nacht läuft er durch seine Zimmer, mit Säbel und Revolver bewaffnet.

Der 40. Deutsche Genossenschaftstag des Allgemeinen Verbandes der auf Selbsthülfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften

ist gestern in Berlin eröffnet worden. Es wurden durch Zuruf Verbandsdirektor Pröhl-München zum ersten, Verbandsdirektor Klinckert-Breslau zum zweiten und Verbandsdirektor Plonz-Lichtenberg bei Berlin zum dritten Vorsitzenden, Rechtsanwalt Tischauer, Dr. Wernicke und Dr. Güben (Berlin) zu Schriftführern gewählt. Nach Feststellung der Tagesordnung wurde die Vorversammlung geschlossen.

Die erste Hauptversammlung wurde Vormittags um 9½ Uhr eröffnet. Die Zahl der Delegierten aus allen Teilen des Reichs, ferner aus Oesterreich, Frankreich, Italien und England beträgt mehr als tausend.

Als Vorsitzender eröffnete Verbandsdirektor Pröhl-München den Genossenschaftstag mit einem Rückblick auf die Entwickelung des Allgemeinen Verbandes und die Verdienste des Begründers der Genossenschaften Schulze-Delitzsch und seiner ersten Mitarbeiter. Im Jahre 1849 habe Schulze-Delitzsch, beseelt von der innigsten Liebe zum Volke, durchdrungen von der Erkenntnis des schweren Druckes, welcher auf dem deutschen Handwerker lastete, das erste Sammelwort ausgesprochen für das deutsche Genossenschaftswesen. Dadurch sei auf der Folgen Grundlage der Selbsthülfe und Selbstverwaltung aufgebaut; geblieben auf den Grundsatz: „Alle für Einen" werde in gemeinsamem Zusammenarbeiten dem einzelnen Manne im wirtschaftlichen Wettbewerbe eine Hülfe geleistet. Heute habe der genossenschaftliche Gedanke die Welt erobert.

Geheimrat Gruner begrüßte hierauf den Genossenschaftstag im Namen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs von Posadowsky. Die Reichsregierung verfolge mit lebhafter Aufmerksamkeit und mit Sympathie die Bewegung des Genossenschaftswesens und die Erfolge desselben.

Namens des Justizministers und zugleich namens der übrigen anwesenden Ministerialvertreter begrüßt der Geh. Oberjustizrat Bierhaus den Genossenschaftstag. Der Schutz und Schirm des Genossenschaftswesen liege in erster Hand in der Rechtspflege.

Stadtrat Marggraff begrüßte die Versammlung im Auftrage der städtischen Behörden Berlins. In einer Zeit, wo von rechts und links der Ruf nach Staatshülfe ertöne, sei es eine Wohlthat, in einen Kreis von Genossenschaften zu treten, welche die Grundsätze der Selbsthülfe seit 50 Jahren hochhalten und seit 50 Jahren Erfolge erzielt haben. Auch die Stadt Berlin verdanke ihr Aufblühen nicht zum wenigsten ihrem Festhalten an den Grundsätzen der Selbstverwaltung und Selbsthülfe. (Lebhafter Beifall.)

Geh. Finanzrat v. Glasenapp: Die Reichsbank habe aus eigener Wissenschaft Gelegenheit gehabt, die solide Grundlage der Genossenschaften zu kennen, zu würdigen und anzuerkennen. (Beifall.)

Der Generalsekretär des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften, Dr. Ahles-Offenbach a. M., erklärte, daß ungeachtet der Anfeindungen der landwirtschaftlichen Genossenschaften dieselben sich immer weiter entwickeln. Der genossenschaftliche Gedanke breche sich auch unter der ländlichen Bevölkerung immer mehr Bahn; Generalsekretär Mr. J. C. Gray-Manchester begrüßte den Genossenschaftstag im Namen des Verbandes der 1½ Millionen Mitglieder zählenden englischen Genossenschaften, Anwalt Wrabetz-Wien im Namen des Allgemeinen Verbandes der deutschen Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften in Oesterreich. Dieser Redner führte aus, daß das Genossenschaftswesen in Oesterreich sich immer mehr verbreite.

Der Anwalt des Deutschen Genossenschafts-Verbandes, Abg. Dr. Crüger-Charlottenburg, erstattete hierauf den Jahresbericht, der wir bereits im wesentlichen mitgeteilt haben. Dr. Crüger wies auf die große Entwickelung des Genossenschaftswesens hin, die man vor 40 Jahren noch nicht geahnt habe: Auch in dem verflossenen Jahre haben sich die im Allgemeinen Verbande vereinigten Genossenschaften gedeihlich entwickelt. Das durch die Begründung der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse hervorgerufene treibhausartige Emporwuchern von Genossenschaften habe abgenommen, nachdem sich die Zentralgenossenschaftskasse entschlossen hatte, den Zinsfuß zu erhöhen und ihre Geschäftsbedingungen zu veröffentlichen. Das habe in den Kreisen großen Unwillen hervorgerufen, welche ein Anrecht auf billigsten Zins und weitgehendsten Kredit zu haben glaubten.

Die neue Handwerker-Organisation scheine störend in die Entwickelung der Genossenschaftsbewegung unter den Handwerkern einzugreifen; sie lenke die Aufmerksamkeit der Handwerker von der Selbsthülfe ab. Bezüglich sei der Kampf gegen den Großbetrieb! Es gilt, sich die Vorteile des Großbetriebs zu eigen zu machen! Das thue die Genossenschaft. Die Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaften dienen dem Handwerk das, was die Innungen des Mittelalters dem Handwerk gewesen haben (Beifall.) Der Rleinhandwerker wolle seine besten Kräfte dem Kampf gegen die Konsumvereine. Statt dieses aussichtslosen Kampfes sollten sie bestrebt sein, ihre Konkurrenzfähigkeit durch genossenschaftliche Organisationen zu stärken. Die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse des Hauses seien für die Entwickelung der Genossenschaften günstig gewesen.

Der von der Reichspost in Aussicht genommene Checkverkehr werde den Kreditgenossenschaften keineswegs nachteilig sein, dieselben werden ihn vielmehr für sich und ihre Mitglieder nach Möglichkeit ausnutzen können. Von den Raiffeisen-Vereinen sei beantragt worden, die Institute der Raiffeisenschen Darlehnskassen für mündelsicher zu erklären. Er würde Bedenken haben, alle Schulze-Delitzsch'schen Kassen für mündelsicher zu erklären, dasselbe gelte auch von allen anderen Genossenschaftssystemen.

Als eine Hauptaufgabe der deutschen Genossenschafte werde es betrachtet, einen wirtschaftlich selbständigen Bauernstand zu schaffen. Bedauerlich sei der Uebergang der Genossenschaften in Aktiengesellschaften. Es bedeute dies die Umwandlung sozialer Gebilde in rein kapitalistische. (Rufe: Sehr wahr!) Trotz aller Entwickelung des Genossenschaftswesens sei die Versöhnung von Kapital und Arbeit noch immer nicht herbeigeführt. Die Zeitverhältnisse seien den Genossenschaften nicht günstig. Immer größere Hindernisse stellen sich der Ausbreitung der Genossenschaften entgegen. Man habe die Schulze-Delitzsch'schen Kreditvereine des Wuchers beschuldigt, man bekämpfe ganz besonders die Konsumvereine und die Baugenossenschaften. Jedenfalls dürfe man nicht verzagen, sondern man müsse mit Mut und Ausdauer weiter arbeiten in der Ueberzeugung, daß die Genossenschaften das unerläßliche Mittel zur Erhaltung eines kräftigen Mittelstandes bilden und dem Arbeiter die Möglichkeit bieten, seine wirtschaftlichen Verhältnisse zu bessern.

Justizrat Gebhardt-Zweibrücken sprach hierauf über die Gesetzgebung und die Genossenschaften. Der Redner entwarf ein eingehendes Bild über die Entwickelung der Genossenschafts-Gesetzgebung. — Alsdann erstattete Verbandsdirektor Jaeger-Berlin Bericht über die Hülfskasse und die Ruhegehaltskasse der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Danach zählt die am 1. Jan. 1899 errichtete Ruhegehaltskasse 278 Mitglieder. Das versicherte Diäten-Einkommen erreichte die Höhe von 607 500 M., worauf 22 575,60 M. an Prämien und Eintrittsgeldern vereinnahmt wurden. Die Hülfskasse vereinnahmte 20 931,18 M. Unterstützungen erhielten 50 Familien mit zusammen 7771,26 M. Das Gesamtvermögen der Hülfskasse beträgt 186 577,33 M.

Es wurde hierauf als Abhaltungsort für den nächstjährigen Genossenschaftstag Hannover gewählt. — Danach wurde die Verhandlung gegen 1½ Uhr mittags geschlossen. Heute finden nur Kommissionssitzungen statt. Die nächste Hauptverhandlung ist Donnerstag.

Man verlange Probenummern.

Arbeiterfrage.

Am Sonntag Nachmittag fand in Viersen eine zahlreich besuchte Versammlung des Niederrheinischen Verbandes christlicher Textilarbeiter statt, in welcher folgender Beschlußantrag einstimmige Annahme fand: „Die in Viersen versammelte Ortsgruppe des Niederrheinischen Verbandes christlicher Textilarbeiter erachtet eine Verschärfung der §§ 152 und 153 der Reichsgewerbeordnung für durchaus unnötig und durch keine Vorkommnisse geboten, vielmehr für eine unbegründete Beeinträchtigung der bisherigen Rechte der Arbeiter, sich zu koalisieren und spricht sich die Versammlung für gesetzlichen Ausbau der vollen Koalitionsfreiheit aus." Sehr abfällige Beurteilung fand die Thatsache, daß in der vorigen Woche vor dem hiesigen Schöffengerichte drei Mädchen wegen Sammlungen für die Streikenden zu je 15 M. Geldbuße event. ein Tag Haft verurteilt wurden; diesem Faktum wurden die unbeholfen gebliebenen Sammlungen großer Herren für die Bismarckäule entgegen gestellt.

Seit dem Inkrafttreten des Invalidenversicherungsgesetzes bis zum 1. Juli 1899 sind nach amtlicher Mitteilung von den 31 Versicherungsanstalten und den neun vorhandenen Kasseneinrichtungen 429,867 Invalidenrenten bewilligt worden. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezugs von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 134,984, so daß am 1. Juli 1899 liefen 294,883 gegen 179,422 am 1. April 1899. Die Zahl der während desselben Zeitraums bewilligten Altersrenten betrug 347,220. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten oder aus andern Gründen weggefallen 149,150, so daß am 1. Juli 1899 liefen 198,070 gegen 200,306 am 1. April 1899. Beitragserstattungen sind bis zum 30. Juni 1899 bewilligt a) an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind, 362,032 gegen 325,207, b) an die Hinterbliebenen von Versicherten 83,140 gegen 74,819, zusammen 445,172 gegen 400,026 bis zum 31. März 1899.

Der in Straßburg wohnhafte italienische Maurerarbeiter Giovanni Karanini ist aus Elsaß-Lothringen ausgewiesen worden. Ueber die Ursache der Ausweisung weiß die sozialistische „Freie Presse" zu berichten. Karanini hatte vor kurzem den Auftrag erhalten, Flugschriften der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gegen die Zuchthausvorlage auf dem Straßburger Kleberplatze zu verkaufen, wurde aber verhaftet, ehe er ein Exemplar der Flugschrift aus der Hand gegeben hatte. In der Folge wurde in seiner Wohnung eine Hausdurchsuchung abgehalten, auch wurde er nach seiner alsbald erfolgten Freilassung wiederholt gerichtlich vernommen. Zur Erhebung der öffentlichen Anklage sei es nicht gekommen. Dafür sei Karanini jetzt des Landes verwiesen.

Der Streik der Fürstenwalder Maurer ist siegreich beendet, der Lohn ist von 35 auf 40 Pfg. erhöht. Der Tarif, welcher von den Arbeitgebern bisher nicht gehalten wurde, soll nunmehr nach ihrer Erklärung strikte innegehalten werden. Eine Kommission wird darüber wachen und etwaige Verstöße sofort beseitigen.

Der Maurerstreik in Dresden dauert unverändert fort.

Auf dem Burgker Kohlenwerk im Plauenschen Grunde bei Dresden haben sämtliche Förderleute die Arbeit eingestellt, da man ihnen einen Mindestlohn von 3,40 M. für die zehnstündige Schicht verweigerte.

Sämtliche Bäckerei-Arbeiter von Helsingfors (Finnland) haben zum 1. August die Arbeit gekündigt; sie fordern Reduzierung der Arbeitszeit auf 10 Stunden täglich; sie beträgt jetzt 16 bis 18 Stunden. Ferner verlangen sie Abschaffung der Nachtarbeit.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 2. August.

[Mietervein.] Der leidige Streit um den Mietvertrag hat sein Ende noch nicht finden sollen. Die statutgemäß erforderliche Anzahl von Mitgliedern hat beim Vorstande beantragt, eine außerordentliche Hauptversammlung einzuberufen mit der Tagesordnung: Vernichtung des Beschlusses der letzten Hauptversammlung betreffend die Annahme des mit dem Haus- und Grundbesitzervereine vereinbarten Mietvertrages. Der Vorstand hat diesem Antrage nach der Vorschrift des Statuts stattgeben müssen und die Versammlung auf Mittwoch den 9. August abends 8½ Uhr im Lokale „Rath. Vereinshaus" anberaumt. Es wird im Interesse aller Mitglieder des Mietervereins liegen, dieser Versammlung beizuwohnen, damit diese Angelegenheit endlich ein für allemal ihre Erledigung findet und der Vorstand an eine nutzbringende und praktische Thätigkeit zur Erfüllung des Programms des Vereins herantreten kann, woran er bisher verhindert wurde.

[Aus den Gewerkvereinen.] Wir erhalten vom Arbeiter-Sekretariat, Schwanenmarkt 2, folgende Zuschrift mit der Bitte um gefl. Aufnahme: Die „Volkstribüne" schreibt in ihrer Nr. 178, nachdem sie zuerst betont hat, daß den streikenden Maurern keine andere Arbeiterorganisation in den Rücken gefallen sei, folgendes: „So selbstverständlich im Grunde so etwas sein sollte, so muß das hier in Düsseldorf doch besonders hervorgehoben werden. Weil in der Regel unsere Genossen in den Gewerkschaften die Leiter von hiesigen Streiks sind, deshalb arbeitet gegen sie so öfters die Scheelsucht und Privatgiftigkeit gewisser anderer „Führer" in anderen Organisationen. Es ist dies eine traurige Thatsache die gebrandmarkt werden muß. Daß sobald z. B. Metallarbeiterverband oder die Former in einen Streik getreten sind, oder irgend wo die Sperre verhängten, daß dann jedesmal die Hirsch-Dunkerschen dagegen arbeiteten, das sind tiefbeschämende Thatsachen." Wir haben dazu folgendes zu bemerken. In erster Linie möchten wir feststellen, daß uns die Erfolge der Gewerkschaftsführer bis jetzt noch nicht den Schlaf geraubt haben und daß die Führer der Gewerkvereine auf die der Gewerkschaften nicht mit Neid blicken. Wir nehmen bei der Angelegenheit, auf die die „Volkstribüne" anspielt, aus folgenden Gründen, die wir auch stets bekannt haben, und die in einer Resolution festgelegt worden sind, eine gegenteilige Stellung ein. Wir verlangen daß, wenn in einer Fabrik gestreikt, oder das betreffende Werk gesperrt werden soll, daß die Arbeiter desselben allein darüber zu beschließen haben, und es niemals Sache einer öffentlichen Versammlung sein kann, einen Streik oder eine Sperre zu beschließen. Denn abgesehen davon, daß ein Streik oder eine Sperre eine interne Angelegenheit der Arbeiterschaft des betreffenden Werkes ist, kann in einer öffentlichen Versammlung jeder mitsprechen, jeder mitstimmen, ohne daß er an dem zur Beratung und Abstimmung stehenden Gegenstand irgend wie beteiligt ist. Den Kampf gegen die **Unsitte** in öffentlichen Versammlungen Streiks und Sperre ins Leben zu setzen, führen wir nicht allein, sondern auch der Metallarbeiterverband, sowie andere Gewerkschaften, verlangen in ihren Streikreglements, daß die Arbeiter der betreffenden Firma ihre Zustimmung zu einem Vorgehen geben, sonst wird der Ausstand seitens der Hauptleitung nicht anerkannt. Aus den Ausführungen der „Volkstribüne" kann man herauslesen, daß die fragliche Sperre seitens der Verbände anerkannt worden ist, soviel wie uns erinnerlich, haben sich die Verbände bei derselben neutral verhalten, und wurde dieselbe nur von dem hiesigen Vertrauensmann der Former anerkannt. Im übrigen möchten wir noch bemerken, daß wir das unmotivierte Vorgehen der „Volkstribüne", angesichts des noch immer tobenden Kampfes gegen die Zuchthausvorlage, als höchst ungehörig bezeichnen müssen.

[Verlust von Quittungskarten.] Hat ein Arbeitnehmer seine Quittungskarte verloren, so muß er sofort zur Ausgabestelle gehen und sich dieselbe erneuern lassen. Kosten sind mit dieser Erneuerung keineswegs verknüpft. Die in der verloren gegangenen Karte bereits befindlichen Marken können durch die Ausgabestelle in die erneuerte Karte handschriftlich übertragen werden, wenn der Versicherte den Nachweis über die verwendeten Marken bringt. Zu diesem Zwecke muß er sich von dem Arbeitgeber, welcher Marken in die abhanden gekommene Karte geklebt hat, eine Bescheinigung erteilen lassen, die den Vermerk enthält, daß so und so viel Marken in der und der Lohnklasse von der und der Versicherungs-Anstalt eingeklebt worden sind.

[Ueber die weitere Geschäftsvereinfachung] bei den Eisenbahndirektionen und bei den äußeren Dienststellen im Eisenbahnbetrieb hat der Eisenbahnminister neue Vorschriften aufgestellt. Namentlich soll Gewicht darauf gelegt werden, daß zwecklose und entbehrliche Aufträge an die außführenden Dienststellen zu schriftlichen Aeußerungen, Berichten, Aufzeichnungen usw. künftig unterbleiben. Der Minister räumt den Direktionen zugleich die Befugnis ein, den Geschäftsverkehr — unbeschadet einer schleunigen und sachgemäßen Erledigung — so einfach wie nur möglich zu gestalten, in welchem Bestreben die Direktionen durch die ministeriellen Vorschriften nicht beengt sein sollen.

[Aus Neuß.] Der Neußer Kreistag beschloß in seiner jüngsten Sitzung die Errichtung eines öffentlichen Nahrungsmittelamtes zunächst auf ein Jahr im Anschlusse an das gleiche Institut in der Stadt Düsseldorf.

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 72

„Ich schwöre, ich werde es. Jetzt lasse mich gehen, ich habe Briefe zu schreiben und viel zu ordnen heute abend."

„Du," sie hält inne und blickt ihn an, mit ach, so sehnsüchtigen Augen, „wirst Du ausgehen, wie gewöhnlich, Felix?"

„Nein," spricht er lächelnd, „ich bleibe zu Hause, wie ungewöhnlich, Ottilie. Lege Dich nieder bis zum Speisen; ich will die Briefe in Deinem Zimmer schreiben. Du weißt, ich muß immer allein sein, wenn meine Schreibanfälle kommen." Er öffnet sanft ihre Arme und geht.

Ottilie sinkt in die Kissen zurück und schließt die Augen, um die Thränen zurückzuhalten, die den Frauen kommen, sowohl in Freude als in Schmerz. Gerade jetzt ist ihre Freude so groß, daß sie beinahe Schmerz ist, sie vermag sie nicht zu fassen.

Felix begiebt sich durch das Ankleidezimmer in das reizende spiegelbekleidete, atlasbezogene Nestchen, Ottilies Zimmer, in dem er beide Thüren nur leise anlehnt.

Er zündet die Lampe selbst an, richtet Feder und Papier zurecht und setzt sich zum Schreiben nieder. Er will für den schlimmsten Fall einige Abschiedszeilen für seine Mutter und Ottilie zurücklassen. Er wünscht, er hätte heute ein Testament gemacht, statt nach Asnieres zu gehen, doch dazu ist es nun zu spät. Titel und Güter sollen einem entfernten Verwandten zu, wenn nicht, so, es giebt ein „wenn nicht . . ."

„Bei Gott," flüstert er, „wenn es nur der Fall wäre. Armes, kleines Ding, es würde sie trösten." Er beginnt zuerst den Brief an seine Mutter; er ist der leichtere. Er schreibt: „Hotel de Louvre, 26. Februar 18 . . Meine liebe Mutter!" Dann hält er inne und dreht den goldenen Federstiel gedankenvoll zwischen den Fingern. Was soll er sagen? Der Brief ist doch noch schwieriger als jener an Ottilie. Die Minuten vergehen und noch immer sitzt er da, regungslos auf das weiße Blatt Papier starrend. Was soll er sagen? Manche Menschen haben ein besonderes Geschick zu schreiben, doch er hat es nie gehabt.

Gerade als er endlich die Feder verzweiflungsvoll in das Tintenfaß stößt, um, wie immer es auch ausfallen möge, nur irgend etwas zu sagen, fliegt die Thür auf, und Willy Pelson tritt ungestüm herein. Willy, mit gerötetem Gesichte, erregtem Blicke, kommt auf ihn zu: „Felix, was ist das, ist es wahr?"

Felix legt die Feder nieder und blickt zornig empor. „Pelson, schon wieder, und trotz allem, was zwischen uns vorgefallen ist?"

„Glaubt Du, das könnte mich in diesem Augenblicke zurückhalten," rief Pelson erregt. „Sage mir, ob es wahr ist."

„Ob was wahr ist?"

„Dein Duell mit Castalani! Ich hörte davon, wollte aber nicht glauben, daß Du in Wahrheit so unbedacht sein könntest. Ja, so unbedacht!"

„Darf ich fragen, in welcher Weise meine Angelegenheiten Herrn Pelson berühren?"

„In welcher Weise? Gütiger Gott, wie kannst Du so zu mir sprechen! Felix, in welcher Weise? Es ist nichts Anderes als ein Mord. Ich sage, das Duell darf nicht stattfinden!"

„Wirklich? Und wie willst Du es hindern?"

„Ich werde die Polizei in Kenntnis setzen; wenn ich es nicht auf andere Weise unmöglich machen kann, so werden die Gendarmen morgen vor Dir auf dem Platze sein. Du sollst Dich nicht mit Castalani schlagen."

Felix stand auf, den Zornesblick in seinen Augen, den der andere so gut kannte.

„Wie, Du wagst es, hier zu stehen und mir dies zu sagen! Thor, wenn Du selbst ein Feigling bist, glaubst Du, es werde Dir gelingen, auch mich zu einem solchen zu machen? Haha! Auf Deine Gefahr hin wage es, die Polizei in Kenntnis zu setzen, aber bei Gott, wenn Du uns zwingst, einen anderen Platz aufzusuchen, und ich lebendig aus dem Zweikampfe mit dem Prinzen hervorgehe, will ich Dir entgegentreten."

Es trat ein Moment der Stille ein. Felix, blaß vor Zorn, Willy mit flammenden Augen und schnellem Atem.

„Felix, willst Du damit sagen, daß Du, wenn ich Euer Zusammentreffen morgen verhindere, den Prinzen Castalani anderweitig treffen wirst?"

„So gewiß, als wir beide leben, werde ich Castalani treffen, wann und wo es ihm gefällt."

„Aber Felix, weißt Du nicht, daß er Dich töten wird? Weißt Du nicht, daß Du ihm gegenüber keine Chance hast? Nein, bei Gott, keinen Schatten von Chance. Ein Duell? Es ist ein kaltblütiger Mord!"

„Nenne es, wie Du willst, nur sei so freundlich, Dich zu entfernen."

„Felix, wenn Du kein Erbarmen für Dich selbst hast, so erbarme Dich Deiner Frau und Deiner Mutter. Du weißt, daß dieser Schlag sie töten wird. Laß mich dem Italiener entgegentreten, ich bin ein besserer Schütze als Du . . ."

„Du bist ein Thor, Willy, und Du sprichst wie ein Kind! Ich werde mich doch nicht wie ein Schulbube zu Hause verstecken, während Du Dich statt meiner schlägst!"

„Ist es also unvermeidlich?"

„Unvermeidlich, Pelson, das hättest Du längst begreifen sollen. Ich werde Castalani entgegentreten, so gewiß als die Sonne morgen früh scheinen wird."

„Die Sonne wird morgen früh nicht scheinen," sprach Willy leise vor sich hin, indem er zu dem wolkenbedeckten Himmel hinaufsah.

„Willy, ich will Dir alles verzeihen, bei Gott alles, wenn Du nur Dich entfernen und mit Deinem langweiligen Gerede aufhören willst. Wenn man erwartet, erschossen zu werden, giebt es zuvor noch manche Dinge zu ordnen . . ."

Er vollendete den Satz nicht. Mit Schrecken wies Pelson nach der Thür. Felix wandte sich hastig um, und ein Schrei tönte von seinen Lippen. In dem Rahmen der Thür, die Augen wild und weit offen, mit todbleichem Antlitz stand sein Weib. Sie hatte jedes Wort vernommen.

„Gütiger Gott, Ottilie," rief Felix. Er sprang auf sie zu, sie schwankte, doch bei dem Klange seiner Stimme breitete sie die Arme aus, und bevor er sie erreichen konnte, sank sie zur Erde, während ein Strom dunklen Blutes von ihren Lippen floß. Es war das Werk eines Augenblickes. Die beiden Männer standen eine Sekunde wie versteinert, dann erwachte Felix. Mit einem Fluch sprang er vorwärts, packte Pelson an der Kehle und schlug ihm mit aller Macht in das Gesicht. „Dein Werk ist es; wenn Du sie ermordet hast, bei Gott, ich erwürde Dich." Er schleuderte ihn wie ein Wahnsinniger von sich; nur indem er sich an die Wand anhielt, vermochte Willy sich vor einem schweren Fall zu schützen. Der Angriff war so rasch und so unerwartet gewesen, daß von einer Verteidigung nicht die Rede sein konnte.

Er mußte einen Augenblick warten, um Kraft zu sammeln, die Farbe seines Antlitzes war gewichen, nur die Stelle, welche von Felix wuchtiger Faust getroffen war, trat dunkelrot hervor. Willy wollte sich auf seinen Angreifer werfen, doch in diesem Augenblicke neigte dieser sich zur Erde und hob seine Frau in seinem Arm empor. Willy hielt inne, das Antlitz mit den Händen bedeckend; dann wandte er sich um und verließ schweigend das Haus.

* * *

Willy eilte geradenwegs nach der Vorstadt St. Honore. Ohne Zweifel lag Ottilie im Sterben, und er wollte der erste sein, Felix' Mutter von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen. Seine Zähne waren fest aufeinander gepreßt, seine Fäuste geballt, und der erhaltene Schlag brannte noch in seinem Antlitz wie ein Feuermal. Der finstere Groll, der zeitweise in jedem menschlichen Herz wach werden kann, hatte im Augenblicke auch in Willys Gemüt die Oberhand gewonnen. Felix hatte ihn geschlagen. Und wenn er in diesem Augenblicke Felix Leben durch eine einzige Bewegung seiner Hand hätte retten können, er würde es nicht gethan haben.

Lady Payron sei zu Hause, doch eben im Begriffe auszugehen, entgegnet man auf seine Frage.

In diesem Augenblicke erschien die Dame selbst, mit angstvollem Blick zu ihm aufschauend. Unwillkürlich gedachte Willy der Stunde, in welcher sie zum erstenmal in jener irischen Hütte ihm erschienen war, um sein ganzes Leben umzugestalten, hatte sie es ihm zum Segen umgestaltet?" 68,17

„Willy," rief sie in leidenschaftlicher Erregung, ihm beide Hände reichend, „was habe ich hören müssen."

[Vogelfreunde,] welche im Winter unseren gefiederten Sängern gerne Futter spenden, seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Samenkerne der bekannten Sonnenblumen ein nahrhaftes Futter für die Vögel abgeben und von denselben gern genommen werden. Diese Wahrnehmung kann man täglich da machen, wo dergleichen Pflanzen stehen. Da die „Sonnenköpfe" mit den Samenkernen sehr oft mutlos weggeworfen werden, so sei auf die Verwendung als Winterfutter für die Vögel hiermit hingewiesen.

[Verhängnißvolle Pferdehatz.] Der bei den Pferdewettrennen in Reuß am vergangenen Montag gestürzte Jockey ist gestern an den Folgen des Sturzes gestorben.

[Tobsucht.] In der Oststraße wurde gestern ein Mann aufgegriffen, der plötzlich von Tobsucht befallen wurde. Er wurde per Droschke zum Krankenhause geschafft.

[Zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen] hat gestern unsere Kriminalpolizei. Ein Schlosser aus Schwerz saß auf einer Bank in der Alleestraße und war eingeschlafen, als sich ein Handwerksgenosse zu ihm gesellte und ihm die Taschen revidierte, wobei ihm das Portemonnaie an den Fingern kleben blieb. Diesen Vorfall wurde von Passanten beobachtet und der Polizei davon Mitteilung gemacht. Der Taschendieb wurde verhaftet, der Bestohlene zur Polizei zum Verhör gerufen und nun stellte es sich heraus, daß der Bestohlene ein sehr gesuchtes Exemplar war, der laut Steckbrief wegen Falschmünzerei gesucht wurde.

[Einen mächtigen Spektakel] verübten der Architekt Karl R. sowie die Maler Theodor G. und Ernst T. in der Nacht zum 23. Mai zuerst in dem hiesigen Karl-Theodor-Café, alsdann (nachdem sie dorthin geführt waren) auf der Polizeiwache und schließlich auf der Straße. Das Urteil gegen die drei Angeklagten lautete auf je 1 Woche Gefängnis wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und 5 Mark Geldstrafe wegen Verübung groben Unfugs. Außerdem muß Karl R. noch 45 Mark wegen thätlichen Angriffs und Beleidigung zahlen.

[Brutalitäts-Akt.] Auf der Kölnerstraße hatten im verflossenen Mai das Brüderpaar Josef und Johann N. einen alten Mann ohne jede Veranlassung in der brutalsten Weise mißhandelt. Das Urteil des Schöffengerichts hatte damals auf 6 Monate Gefängnis gelautet, eine Strafe, welche gestern durch die zweite Instanz ihre Bestätigung fand. Die Strafkammer bedauerte angesichts des Thatbestandes auf keine höhere Strafe erkennen zu können.

[Zum Kapitel der Milchpantschereien], mit welchem sich auch hiesige Gerichte häufig zu befassen haben, liegt eine interessante Aeußerung des Vorsitzenden eines Münchener Schöffengerichtes vor. Nachdem er eine milchpantschende Dienstmagd zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt hatte, meinte er zum Schlusse: „Ihr gewissenlosen Leute, die beste Strafe für Euch wäre die, wenn Ihr das ganze Gepantsch selbst saufen müßtet."

[Die Untersuchung] wurde eingeleitet gegen einen Stukaturermeister wegen Diebstahls von Brettern, sowie gegen eine Ehefrau wegen Wäschediebstahls.

[Verhaftet] wurden mehrere Bettler, zwei Personen die in einem Schuppen der Stromstraße nächtigten, ein Tagelöhner der einen Lagerarbeiter mit einem Messer bearbeitete, eine Frau wegen Diebstahls einer goldenen Uhr, ein Invalide wegen Unterschlagung, ein Schlosser, der auf der Grafenbergerchaussee die Passanten bedrohte, sowie fünf Personen wegen Verübung groben Unfugs.

Solingen und Nachbarschaft. Der Zugführer, der sich vor einigen Tagen erschossen hat, scheint die schreckliche That in einem Anfall von Geistesgestörtheit begangen zu haben. Er hat einen Zettel hinterlassen, mit dem er der Befürchtung Ausdruck giebt, daß er infolge eines Leidens, das aus seiner Jugendzeit herrühre, irrsinnig werden würde, und weiter erklärt, er wolle aber lieber tot wie irrsinnig sein, deshalb nehme er sich das Leben.

— Verschiedene Mitglieder von Turnvereinen, welche einer Turnfertigkeit in Klufe bei Gräfrath beigewohnt hatten, gerieten am Sonntag Abend in eine heftige Schlägerei, die dermaßen ausartete, daß einige Polizeibeamte von Solingen noch spät am Abend zur Hülfe herbeigeholt werden mußten. Auch wurde ein Wagen der elektrischen Kreisbahn von den Radaumachern sehr beschädigt, sämtliche Fensterscheiben desselben wurden in der Hitze des Gefechtes zertrümmert. Wie dieser Streit entstanden, konnte nicht ermittelt werden, wahrscheinlich hat er, wie das so oft der Fall ist, die nichtigsten Ursachen.

Gerichts-Zeitung.

„Chausseeflöhe!"

Der Hofopernsänger Julius Lieban nebst Gattin hatten jüngst vor dem Schöffengericht in Berlin als Zeugen gegen den Droschkenkutscher Johann Tannhäuser aus Charlottenburg aufzutreten, welcher der Beleidigung beschuldigt war. Am Abende des 30. Mai kam das Künstlerpaar vom Opernhause. Es benutzte seine Fahrräder, um nach der in der Bismarckstraße gelegenen Wohnung zu gelangen. Am „Großen Stern" schloß der Angeklagte sich den beiden Zeugen in unliebsamer Weise an. Er folgte unmittelbar hinter den Rädern. Unablässig mahnte er die Pferde und stieß laute Rufe aus. Die Radfahrer fuhren wiederholt bei Seite, um den Angeklagten vorüber zu lassen, dieser bog dann aber nach derselben Seite aus und blieb besonders immer dicht hinter Herrn Lieban. Dieser Unfug wurde fortgesetzt, bis der „Kleine Stern" erreicht war. Der Zeuge Lieban atmete auf, als er nach rechts abbiegen konnte, um die Bismarckstraße zu erreichen. Er glaubte nun, von dem Störenfried befreit zu sein, irrte sich aber, denn der Angeklagte folgte ihm auch hierher und drängte ihn mit seiner Droschke so nahe an die Bordschwelle, daß Herr Lieban abspringen mußte, um nicht zu Falle zu kommen. Er sowohl wie seine ebenfalls abgestiegene Gattin machten dem Droschkenkutscher Vorhaltungen, wie er sie so mutwillig in Gefahr bringen könne. Als Kutscher wurden sie mit einer Anzahl Schimpfworte überhäuft, von denen „Verfluchte Chausseeflöhe!" noch das zarteste war. Nun ließen die empörten Zeugen den Angeklagten durch einen herbeigerufenen Schutzmann feststellen. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß man in dem Angeklagten einen jener Droschkenkutscher vor sich habe, welche ihre Abneigung gegen die Radfahrer bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck brächten. Diesem Unfug müsse energisch gesteuert werden. Er beantrage gegen den Angeklagten eine Woche Gefängnis. Der Vorsitzende bezeichnete das Verhalten des Angeklagten als frech und unverschämt. Nur mit Rücksicht auf dessen bisherige Unbescholtenheit sei es bei dem Antrage des Staatsanwalts verblieben.

Vermischte Nachrichten.

Schulärzte in Krefeld.

Im Laufe des nächsten Monates werden zum ersten Male in den Volksschulen zu Krefeld die neu aufgenommenen Kinder in Bezug auf ihre Schulfähigkeit ärztlich untersucht. Die von der Stadtverordneten-Versammlung für diesen Zweck gewählten Aerzte sind jedoch gehalten, in der folge derartige Untersuchungen in den ersten 14 Tagen nach der Aufnahme vorzunehmen. Falls es sich als notwendig erweist, ist der Schulleiter gehalten, den Eltern des betreffenden Kindes nach dem Befunde des Schularztes Mitteilung zu machen. Auch im Laufe des Schuljahres sollen, wenn nötig, einzelne Kinder dem Schularzte vorgeführt werden. Es steht zu hoffen, daß die neue Einrichtung der Schule und den Kindern zum Segen gereiche.

Die jüngsten „Gefreiten"!

Die jüngsten Gefreiten des ersten Garderegiments zu Fuß sind am Sonntag in Witten ernannt worden und zwar hatte es damit folgendes Bewenden. Bei der Fahnenweihe im hiesigen Gardeverein, welche der Kommandeur des obengenannten Regiments, Oberst Freiherr v. Plettenberg, vollzog, waren auch eine Anzahl Ehrendamen zugegen. An den hohen Kragen ihrer schmucken weißen Kleider prangten Gardeliezen. In einer launigen Ansprache, die während des Festkonzerts der zweite Vorsitzende des Vereins, Kamerad Küsing, an den hohen Ehrengast richtete, bat er diesen, die strammen westfälischen Gardistinnen des Wittener Gardevereins zu Gefreiten zu ernennen; denn Platz für die „Knöppe" sei da, und verdient hätten sie die „Knöppe" schon lange. Dieses einsehend, erklärte der Oberst, dem Wunsche bezw. Vorschlage gern nachkommen zu wollen, und unsere Wittener Mädel sind auf die ihnen zugedachte Beförderung nicht wenig stolz. — 1899!

Die Bestie im Menschen.

Einer bestialischen Roheit machten sich verschiedene Burschen in Iserlohn schuldig, indem sie nachts einem betrunkenen Manne, der sich auf der Straße in einer Ecke zum Schlafen niedergelegt hatte, die Kleider in Brand steckten und sich entfernten. Durch die entsetzlichen Hülferufe des Aermsten wurde die ganze Straße alarmiert. In seiner Angst und seinen fürchterlichen Schmerzen rannte der Mann davon, die brennenden Kleider von sich reißend. Der Bedauernswerte soll erhebliche Brandwunden davongetragen haben. Den brutalen Verbrechern ist man auf der Spur.

Vom sicheren Tode gerettet

hat die Feuerwehr in der Nacht zum Montag die 82jährige Witwe Eichfeld, die in Berlin auf der Kommandantenstraße 20 ein Dachstübchen bewohnt. Die alte Dame ist seit länger als acht Tagen krank und öfter vom hochgradigen Fieber befallen. Sie wurde von einem Armenarzt behandelt. Anstatt nun bei dem Mangel jeglicher Pflege die Kranke einem Krankenhause zu überweisen, wurde sie allein in ihrer Wohnung belassen. Kurz nach Mitternacht wurde die E. von einem starken Fieber befallen, sie kletterte durch das Dachfenster auf das etwas schräg abfallende Dach und ließ sich hier hart am Rande nieder, so daß die Beine über die Dachrinne hingen. So hat die Aermste 1½ Stunde in dieser lebensgefährlichen Lage zugebracht, bevor sie bemerkt wurde. Der sich schnell ansammelnde Menschenmenge rief sie mit schwacher Stimme zu: „Leutchen, kommt doch herauf und helft mir in mein Bett!" In aller Eile wurde die Feuerwehr alarmiert, die in kaum zwei Minuten zur Stelle war und sofort das Sprungtuch ausbreitete. Geräuschlos kletterten dann Feuerwehrleute durch zwei verschiedene Dachfenster auf das Dach und zogen die Kranke unter eigner Lebensgefahr wieder in das Dachstübchen. Daß die Frau nicht herabgestürzt ist, erscheint als ein Wunder, zumal sie in ihrer gefährlichen Lage fortwährend mit starkem Husten zu kämpfen hatte.

Verschwundener Beamter.

Mit dem Verschwinden des Kanzleirats Schulz in Berlin glaubt man jetzt einen schaurigen Fund in Verbindung bringen zu müssen. Nach einer amtlichen Meldung von dort ist in der Nähe des an der Strecke Bodenbach—Brünn—Wien gelegenen Bahnhofes Abtsdorf ein etwa 70 Jahre alter Fremder aufgefunden worden, der völlig ausgeplündert und dem anscheinend mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitten war. Der Schwerverletzte gab zwar bei seiner Auffindung nach schwache Lebenszeichen von sich, doch war er außer Stande, sich verständlich zu machen. Da die Personalbeschreibung des Aufgefundenen mit der des vermißten Kanzleirats Schulz genau übereinstimmen soll, hat man bei der Familie des Herrn Sch. Nachrichten angestellt, über deren Endergebnis noch keine bestimmten Nachrichten vorliegen. Ob der schwerverletzte Unbekannte mit dem Verschwundenen identisch ist, muß daher bis auf weiteres noch dahingestellt bleiben.

Ein trauriges Wiedersehen

zwischen Mutter und Sohn hat Samstag Nacht unter wahrhaft dramatischen Umständen in Spandau stattgefunden. Der jetzt 19jährige Sohn Heinrich der Witwe Siering, Hauseigentümerin in der Grimmstraße, war in Berlin bei einem Schlossermeister in der Lehre gewesen, hatte aber vielerlei schlimme Streiche ausgeführt und war schließlich zum Vagabunden herabgesunken. Nach mehrfachen kleineren Bestrafungen wurde er zuletzt in Allenstein wegen schweren Diebstahls zu 1½ Jahr Gefängnis verurteilt. Aber auch jetzt wollte die Mutter noch nicht die Hoffnung auf Besserung ihres Sohnes aufgeben. Als die Strafzeit sich dem Ende näherte, schickte die Mutter ihm neue Kleidung und Reisegeld und bat ihn, nach Hause zu kommen. Samstag Nacht wurde sie durch Tumult, der im Nachbarhause entstand, aus dem Schlafe geweckt. Sie begab sich auf die Straße und sah da, das mehrere Männer einen Menschen festhielten und auf ihn einschlugen. Zu ihrem Schreck erkannte sie in dem Mißhandelten ihren Sohn. Der Unverbesserliche hatte sofort nach seiner Ankunft in Spandau erst dem Laden der Handelsfrau Kiebarth einen ungebetenen Besuch abgestattet, war aber dabei von deren Söhnen gefaßt worden.

Heiteres von der Sekundärbahn.

Aus Zürich wird berichtet: Ein nettes Sekundärbahn-Idyll ereignete sich vor einigen Tagen auf der schweizerischen Sattelbahn zwischen Seen und Niederhall-Dürrenäsch. Etwas außerhalb der Station befand sich eine Scheune nahe an der Bahnlinie. Zwischen Scheune und Bahn stand aber noch ein beladener Fuhrwagen, und zwar so nahe der Linie, daß sich Lokomotivführer und Kondukteur stritten, ob sie an dem Hindernis wohl vorbeikämen. Während der Lokomotivführer optimistisch erklärte: „'s geht," und Lokomotive und Gepäckwagen auch glücklich, ohne zu streifen, „vorbeilaufen ließ, rief der Kondukteur nachmals: „'s geht net," und im nächsten Moment gabs auch schon einen Puff und der Zug stand stille. Die etwas seitwärts stehende Deichsel war dem Salonwagen, die etwas breiter sind als die übrigen Wagen, in die Seite gerannt, worauf der Zug sofort angehalten wurde. Mit vereinten Kräften entfernten Zugpersonal und Passagiere das Hindernis und fort gings wieder mit sausender Gemächlichkeit, das kleine Versäumnis nachzuholen.

Schlagfertige Frauen.

In Wien beschimpfte neulich der 38 Jahre alte Tischlermeister Mathias Zachlik die im selben Hause wohnhaften Frauen. Die in ihrer Ehre gekränkten Frauen vereinigten sich nun und prügelten den Tischlermeister so gründlich durch, daß er leichte Verletzungen erlitt. Der Alt weiblicher Lynchjustiz hatte so großes Aufsehen hervorgerufen, daß sich vor dem Hause einige hundert Personen angesammelt hatten. Sicherheitswache mußte einschreiten und die Menge zerstreuen. Mathias Zachlik wurde wegen Exzesses polizeilich bestraft.

Die Rache einer Bäuerin.

Aus Paris wird berichtet: In das Hospital von Joigny brachte man dieser Tage einen Mann, dessen ganzer Körper mit furchtbaren Brandwunden bedeckt war. Der Verletzte nennt sich Dosman Michel und giebt vor, das Opfer eines Mordversuches zu sein, der aus fast unglaublich scheinenden Gründen unternommen wurde. Der 56jährige Mann, ein früherer Eisenbahnbeamter, hatte sich vor Jahren nach Prunoy im Arondissement Joigny zurückgezogen. Seit einiger Zeit lag er mit einer 54jährigen Frau Coffet, einer Bäuerin in Streit wegen eines Stück Landes, das er unter bestimmten Bedingungen ihr zu überlassen versprochen hatte. Aus dem anfangs verabredeten Arrangement glaubte er jedoch nicht die erhofften Vorteile ziehen zu können und so begab er sich in der vergangenen Woche nach Joubline, um endlich mit der Sache ins Klare zu kommen. Er schlief die Nacht auf dem Heuboden der Wittwe Coffet, und betrat am Morgen deren Haus. In der den Bauer eigenen Stellung, die Hände auf den Knieen, den Kopf nach vorne gebeugt, nahm er vor dem Küchenherde Platz und erwartete so die Vorschläge der Frau. Plötzlich näherte sich ihm diese von hinten, erfaßte den Kragen seines Rockes und goß ihm eine Flüssigkeit, die er als Benzin erkannte, über Rücken und Brust. Im gleichen Moment hielt sie ein angezündetes Streichholz an seine Kleider und ehe er wußte, wie ihm geschah, stürzte er sofort auf den Hof und warf sich in eine Pütze, um das Feuer zu löschen; in dieser Situation haben ihn auch Nachbaren gesehen. Seine Verletzungen sind eigentümlicher Art. Auf dem Rücken, der Brust und überall, wohin die Flüssigkeit gelaufen ist, zeigen sich tiefe Brandwunden. Obwohl der Unglückliche furchtbare Qualen erleiden muß, halten die Aerzte seinen Zustand nicht für hoffnungslos. Die unverzüglich in Haft genommene Wittwe Coffet erklärt aber, daß sie das Verbrechen, dessen man sie beschuldigt, nicht begangen habe. Sie hätte wohl Streitigkeiten mit Michel gehabt, aber im übrigen könne sie nur aussagen, daß der Verwundete betrunken gewesen sei und selbst in den Kamin (?) gefallen wäre.

Stiergefechte in Frankreich.

Am vergangenen Sonntag sollten in der Nähe von Marseille um 4 Uhr nachmittags große Stiergefechte stattfinden. Einer der Stierfechter weigerte sich aufzutreten, wenn ihm nicht im Voraus die ausbedungenen 3000 Frcs. ausgezahlt würden. Eine große Menschenmenge harrte des Beginnes und warf, als sich die Vorstellung verspätete, Tische und Bänke mitten in die Arena und steckte sie in Brand. Eine Panik brach aus, indessen vermochte die Feuerwehr das Feuer zu löschen. Der Direktor der Arena ergriff die Flucht, doch wurden die Eintrittsgelder von dem Polizeikommissar mit Beschlag belegt und dem Publikum zurückgezahlt. Der Bürgermeister erklärte, daß er künftig keine Stiergefechte mehr gestatten und die Arena schließen werde.

Eine Millionen-Erbin wird gesucht.

Madrider Blätter enthalten jetzt eine Aufforderung an eine gewisse Maria del Carmen Hurvaran, sich zu melden, da für sie in der Stadt Mexiko eine Erbschaft von ca. 20 Millionen Pesetas deponiert ist. Ihr einziger Bruder ging 1874 nach dem Tode ihrer beiden Eltern nach Mexiko, wo er sich große Reichtümer erwarb. Jetzt ist er nun ledig gestorben und hat seine genannte Schwester zur Universalerbin eingesetzt. Sie ist zu Begunito (Viscaya) geboren, war früher in Madrid bedienstet, ist aber jetzt unbekannten Aufenthaltes.

Amerikanische Heeresverhältnisse.

Ganz eigenartige Prinzipien scheinen das Avancement im amerikanischen Heere zu bestimmen. Die Londoner „Allgem. Korr." berichtet darüber: Die Langwierigkeit des Kriegszuges auf den Philippinen erscheint als nicht so ganz unverständlich, wenn man einiger der beglaubigten Erzählungen Eingeweihter anhört. Im Wandelgange des amerikanischen Kriegsministeriums traf ein vielgenannter Publizist eines Tages einen Apothekergehilfen, der sich trotz seiner bescheidenen bürgerlichen Stellung der hohen Protektion des Präsidenten erfreute. Der Herr Provisor trug eine gar trübselige Miene zur Schau, und man fragte ihn nach der Ursache seines Leides. „Ich möchte gern Kapitän im Quartiermeister werden, aber da hat mich der Präsident zum Obersten im Ingenieurkorps machen lassen." „Nun, ich denke, da sollten Sie sich doch gratulieren. Wie ist es denn zugegangen?" „Als ich um Stellung als Kapitän im Quartiermeisteramt einkam, schaute der Präsident die Liste nach und fand keine einzige Vakanz. Dann schaute er in einer anderen Liste nach und fand, daß nichts übrig war, als eine Oberstenstelle bei den Ingenieuren." Der Apotheker war nun deshalb so unglücklich, weil er nicht die geringste Ahnung davon hatte, was er in seiner Stellung überhaupt zu thun haben werde!

Kleine Mitteilungen.

Der frühere Rendant der Ortskrankenkasse in Mülheim a. Rh., Kracht, wurde unter dem Verdachte verhaftet, der Kasse 1900 Mark unterschlagen zu haben.

Aus Mülheim a. d. Ruhr schreibt man: Im benachbarten Heißen wurden gestern Nachmittag zwei auf der Straße spielende Kinder einer Familie von einem Lastwagen überfahren. Eines blieb sofort tot, das andere ist schwer verletzt. — Im benachbarten Saarn entrann ein junger Mann aus Heiligenhaus in der Ruhr. Es ist dies innerhalb zweier Wochen das vierte Opfer, das hier unser Fluß forderte.

Der Polizei in Barmen wurde ein anständig gekleideter Herr vorgeführt. Hierbei stellte es sich heraus, daß derselbe ein vor 14 Tagen desertierter Unteroffizier namens Schröder vom Regiment Nr. 177 aus Königsberg in Sachsen war. Er wurde dem königlichen Bezirkskommando in Barmen zugeführt und wird in den nächsten Tagen seinem Truppenteil wieder überwiesen werden.

Ein Schlaknabe, der Sohn eines Ackerers in Bedburg, wollte das Geleise der Kreisbahn überschreiten, als ein Zug heranbrauste, der das Kind erfaßte und vollständig zermalmte. Das Unglück wurde erst bemerkt, als man die umherliegenden Schulbücher fand. Der Kleine war das einzige Kind seiner Eltern.

Nach amtlicher Mitteilung ist die Ursache der 28tägigen Typhusepidemie darin zu suchen, daß in die neue Niedergorbitzer Brunnenanlage, mit der die Ostbauer Wasserleitungen verbunden sind, schlechtes mit Keimen verseuchtes Wasser aus einem Obergorbitzer Teich eingedrungen war.

Wie der „Kurjer Lwowski" aus Lemberg meldet, wurde der Bezirkshauptmann in Brzezany Graf August Dzieduszycki auf offener Straße von dem Marquis de Bois d' Hebert zweimal geohrfeigt; die Angelegenheit erregt großes Aufsehen und dürfte einen Zweikampf zur Folge haben.

Der Müller Jaschek Glowacki aus Sakrotschin ist das Haupt einer verwegenen Piratenbande, die auf dem russischen Weichselstrome die Schiffer ausplündert. Nachts überfallen die Banditen, die gut bewaffnet sind, die Kähne und erpressen von den Schiffern, die sich der Uebermacht fügen müssen müssen, Geld. Da Anzeigen an die russische Behörden nutzlos geblieben sind, wird sich der ostdeutsche Strom- und Binnenschiffer-Verein an das deutsche Generalkonsulat in Warschau wenden.

Das gefährliche Eberweißspitzen hat schon wieder ein Opfer gefordert. Am Sonntag Morgen stürzte am Säntis bei Appenzell der 17jährige Sohn eines Beamten in St. Gallen von einem Felsen etwa 150 Meter hinunter. Er wurde zwar von seinen Kameraden noch lebend aufgefunden, aber bald trat der Tod ein. Die Leiche wurde von Hülfsmannschaften nach Appenzell gebracht.

Der pensionierte Rechnungsrat Gudritsch in Pest schädigte den ungarischen Staat um mehr als 100,000 Gulden dadurch, daß er auf gefälschte Pensionsbogen die Pensionen längst Verstorbener erhob. Gudritsch wurde verhaftet und ist geständig.

In Saint-Germain bei Paris wurde der Jägerleutnant Klein von seinem Kameraden Biancarelli in einem Säbelduell getötet. Das Duell war von den Offizieren befohlen worden, weil Klein seinen Gegner nach einem Wortwechsel geohrfeigt hatte. Die wahre Schuld an dem tragischen Ereignis trägt aber der in die Armee eingedrungene Antisemitismus, denn Klein war Israelit und wurde deswegen von seinen Kameraden in ganz gehässiger Weise verfolgt.

In New-York sind erfolgreiche Versuche mit flüssiger Luft in der Chirurgie und besonders in gewissen Hautkrankheiten gemacht worden. Die flüssige Luft wird in einem Wattepacket auf die kranke Stelle gebracht, wodurch diese vollkommen klinkler und kahlos wird. Die Flüssigkeit soll geradezu als Specifikum in der Behandlung von Gürtelrose, von Ischias und gewissen Formen der Neuralgie wirken.

Ein heftiger Orkan richtete am 28 Juli großen Schaden auf St. Domingo an. Auf der Reede von St. Domingo sind drei Schiffe untergegangen; von der Bemannung ist nur ein Mann gerettet worden.

Aus Tunis wird berichtet: 3 Soldaten der Fremdenlegion gelang es, sich unbemerkt an Bord des belgischen Dampfers „Prinzessin Henriette" zu schleichen und sich im Bodenraum des Schiffes zu verstecken. 45 Meilen seewärts wurden sie dort erst entdeckt. Trotz heftigen Widerstandes wurden sie in Ketten gelegt und nach Tunis zurückgebracht.

Litteratur.

Das Rad in Reimen oder Alles was von seinem Rad jedermann zu wissen hat. Von A. von Teschendorf. Kiel und Leipzig, Verlag von Lipsius & Tischer. 1899. 138 S. kl. 8°. 1 Mark. Nach Hunderttausenden, ja nach Millionen zählen heute die Anhänger des Radfahrsportes, und bald wird auf der Chaussee der Fußgänger als ein Wundertier angestaunt werden. Es ist daher gewiß mit Freuden zu begrüßen, daß Herr A. v. Teschendorf, unter welchem Pseudonym sich ein weithin bekannter Radler verbirgt, sich der Aufgabe unterzogen hat, die Jünger dieses gesunden Sports über alles aufzuklären, was mit dem Rad zusammenhängt; und noch erfreulicher ist es, daß er dies nicht in trockener Prosa, sondern in launigen, leichtflüssigen Versen thut, ohne es dabei an der nötigen Gründlichkeit fehlen zu lassen. Den Pegasus verkehrt der Herr Verfasser ebenso elegant zu tummeln, wie sein Stahlroß. Den ersten Hauptteil des Buches nimmt die Radfahrschule ein. Alle Teile des Rades — Vorderrahmen, Sattel, Kettenstange, Laterne usw. — werden eingehend erklärt, Winke zu ihrer Behandlung und Reinigung sowie zu auch kleineren Reparaturen gegeben, medizinische Ratschläge erteilt rc. Der zweite Hauptteil des Buches, die „Glockensprache des Radlers" bringt höchst originelle Vorschläge zur Feststellung internationaler Verständigungszeichen für Radfahrer. In dem der „Glockensprache" folgenden Teile „Das Rad und die soziale Frage" behandelt der Dichter den Gedanken, den Professor Delbrück aus Berlin auf dem Evangelisch-Sozialen Kongreß in Kiel aussprach: im Rade liege die Lösung der sozialen Frage. Der letzte Teil schließlich, die „Internationale Radschau", ist bestimmt, dem Neuling ein treuer Berater bei seinen Ankäufen zu sein. Die besten Erzeugnisse der deutschen Fahrrad-Industrie, auf die der Deutsche mit Recht stolz sein kann, werden in schwungvolle Versen besungen und ihre Vorzüge in das rechte Licht gestellt. Wie kein zweites dürfte sich dieses Büchlein zu Gelegenheitsgeschenken an Radler, und namentlich für Radler unter sich, eignen. Insbesondere die „Glockensprache des Radlers" läßt es wünschenswert erscheinen, daß das Büchlein möglichst schnell in die Hände eines jeden Radfahrers komme. Der billige Preis wird zur Verwirklichung des Wunsches viel beitragen.

Humoristisches.

(Rasch gefaßt.) Junger Mann: „Ich denke, die Witterung wird jetzt bei uns anhalten!" — Frau Müller (Mutter dreier unverlobter Töchter): „Nehmen Sie sich ein Beispiel daran!"

Hysterische Krämpfe! Chronisches Nervenleiden!

Herrn **Magnetopath Schmidt**, hier!

Dankerfüllt bescheinige ich Ihnen, daß Sie mich durch Ihre magnetische Heilkraft von den hysterischen Krämpfen, sowie von chronischen Nervenleiden vollständig befreit haben. Die Krämpfe traten in Folge eines Schlaganfalles, welchen ich vor 5½ Jahren bekam, auf, wurden von Jahr zu Jahr immer schlimmer. Nach jeder Anstrengung, Aufregung oder Schreck war ich zu nichts mehr fähig und mußte oft Tage lang das Bett hüten. Durch die furchtbare Ueberreztheit der Nerven stellte sich das Nervenleiden ein, welches zuerst mit vollständiger Steifheit der Glieder anfing, sobald dieses vorüber war, verlor ich wochenlang die Sprache.

Ich muß dankend anerkennen, daß sich alle Aerzte, die ich konsultierte, die größte Mühe gaben, mich zu retten, aber alles war vergebens. So war ich fünf Jahre Tag und Nacht nicht ohne Schmerzen; nun verspüre ich seit einigen Monaten von dem oben erwähnten Leiden nichts mehr. Ich spreche Ihnen nochmals nächst Gott meinen innigsten Dank aus und kann Ihre vorzügliche Heilkraft der leidenden Menschheit wärmstes empfehlen.

NB. Ein ärztliches Attest über obiges Leiden befindet sich in Händen des Magnetopathen Herrn H. Schmidt. Dasselbe bestreite meinen Mann von einer Nervenübung.

Düsseldorf, den 17. Juli 1899. 6041r

Frau Auguste Witträchter, Ackerstraße 125.

Heilpraxis

für alle inneren und äußeren Krankheiten,

Behandlungen täglich von 9—12½ und 5—8 Uhr.

Sonntags von 8—12½ Uhr.

Schmidt, Magnetopath,

Mitglied der Vereinigung deutscher Magnetopathen,

Humboldtstraße 86,

2 Minuten vom Derendorfer Bahnhof, Haltestelle der Straßenbahn, am Schillerplatz.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 3. August: Meist trockenes, abwechselnd heiteres und wolkiges, etwas wärmeres Wetter.

Neuster Marktpreise unverändert.

Kuchen 1 Mark niedriger.

Verantwortlicher Redakteur: J. V.: Heinrich Sieberts in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Bringe hierdurch mein

Kohlen- und Baumaterialien-Geschäft

in empfehlende Erinnerung. 8358

Jean van Moerbeeck,
Gerresheimerstraße 34 und 36.
Telephon 2326.

Zinn-Soldaten

aus der weltberühmten Fabrik von
Ernst Heinrichsen
in Nürnberg,
in großer Auswahl,
Schlachten, Paraden,
sowie einzelne Sorten zum Zusammenstellen ganzer Armeen.
Carton von 10 Pfg. an bis zu d. feinsten.
Alleinige Fabrikniederlage
für Düsseldorf bei 8446
Gottfr. Daweke,
Harolbstr. 19. Harolbstr. 19.
Preislisten stehen zu Diensten.

Tuch- und Manaß-Geschäft. | Eleg. Anfertigung unter Garantie für guten Sitz.

A. van Moerbeeck & Cie.

DÜSSELDORF,
Schadowstrasse 80, 1. Etage,
vis-à-vis der Tonhalle.
Inhaber:
Albert van Moerbeeck & Ludwig Lazarus.

Lager aller in- u. ausl. Stoffe. Abgabe an Private meterweise. 8539 | Wir bitten genau auf Strasse u. Haus-Nr. 80, 1. Etage, zu achten.

Preisgekrönt auf der Kochkunst-Ausstellung zu Berlin.

Illustriertes Kochbuch

von L. Kurth, Lehrer der Kochkunst zu Berlin.
13. Auflage. Preis 6 Mark.

Dieses bewährte Kochbuch berücksichtigt für alle Stände ebenso die einfache, sorgfältig bereitete Handmannskost wie die höheren Aufgaben der guten bürgerlichen Küche nach der besten und zugleich billigsten Bereitungsart, ebenso für die weniger Geübten wie für die in der Kochkunst Erfahrenen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. 8037
Leipzig, Salomonstr. 16. Litterarisches Institut.

Photographisches Atelier
von

P. H. Höltgen

19 Schwanenmarkt 19,
empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten
Specialität: Kinder-Aufnahmen. 8200

Preise:
12 Visit von 6 M. an | 12 Cabinet von 20 M. an | 8 Cabinet von 8 M. an
6 Visit von 4 M. an | 6 Cabinet von 12 M. an | 1 Cabinet von 4 M. an

Neueste Einrichtungen für Blitz-Aufnahmen und unvergängliche Vergrößerungen.
Letztere werden nach jedem, auch schon ganz altem Bilde angefertigt.
Auch Sonntags ist das Geschäft zur Aufnahme geöffnet.

8459 Wasserdichte **Betteinlage-Stoffe!** Paul Schmidt, Spezial-Gummigeschäft, Flingerstr. 26. Tel. 2157.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 25. Juli: Bertha Sofie Anna, T. d. Ingenieurs Arthur Hafenkorn, Fürstenwall. — Den 27.: Richard Hubert, S. d. Schlossers Karl Schenmeister, Annastr. — Den 21.: Paul, S. d. Kolonialwaaren-Händlers Theodor Schulze, Kurfürstenstr. — Den 28: Heinrich, S. d. Verkehrs Heinrich Flor, Eisenstr. — Den 24.: Hugo, S. d. Kaufmanns Eugen Hirsch, Jolenstr. — Den 27.: Ignaz, S. d. Fabrikars Stanislaus Slesst, Bogenstr. — Den 28: Friedrike Christine Maria Josefine, T. d. Tapezierermeisters Martin Hornfeld, Schirmerstr. — Den 29.: Jakob Bernhard, S. d. Zimmermanns Jakob Nacke-Weiherstr. — Katharina Karoline Maria, T. d. Fabrikars Friedrich Ducowé, Neubrückstraße. — Den 23.: Gertrud, T. d. Tapzl. Peter Gottschlich, Brückenstr. — Den 28: Hermann Josef, S. d. Dr. med. Hermann Hemmerling, Oststr. — Regina Theresia, T. d. Schlossers Karl Döring, Schloßstr. — Den 27.: Dorothea, T. d. Tagel. Jos Bombauer, Hilterstraße. — Den 24: Erna Odilie Henriette, T. d. Schreiners Ernst Berg, Oberstr. — Den 25.: Julie Cäcilie, T. d. Handlungsgehilfen Heinrich Lemnitz, Charlottenstraße. — Den 23: Emilie Gertrud, T. d. Fabrikars. Wilhelm Theiler, Benzenbergstr. — Den 28.: Ernst Johann Wienand, S. d. Schlossers Johann Lang, Rheinstr. — Den 22.: Paul, S. d. Schlossers Friedrich Kron, Ahnfeldstr. — Den 29.: Heinrich Michael Bernhard, S. d. Fabrikars Bernhard Ladberg, Wielandstr. — Den 24.: Emil Georg Hermann S. d. Bierhändlers Hermann Grell, Aethestr. — Den 29.: Paul S. d. Fuhrunternehmers August Herrmann, Brachstr.

Gestorbene.

Den 29. Juli: Elise Ludwig, 1 M., Oberstraße. — Den 28: Mathias Schweager, 18 T., Eisenstr. — Den 29.: Katharina Minten, 2 M., Franklinstr. — Den 28.: Sofie Ammann, geb. Hart, 37 J. 10 M., Ehefr., Marienstr. — Den 29.: Maria Adolf, 4 J., Klosterstraße. — Josef Bertram, 5 M., Kölnerstraße. — Den 28: Martin Stehen, 2 J. 9 M., Winkelfeldstr. — Den 29: Bruno Mathiesen, 7 M., Kaiserswertherstr. — Adolf Neander, 7 M., Bandesstraße. — Franziska Pregler, 2 M., Ankerstraße. — Paul Heb, 1 J. 9 M. Düsseltraße.

Sarg-Magazin **A. Halm** Telephon 414.
Andreasstr. 17.
Größtes Lager am Platze in Metall- und Holzsärgen.
Billige Preise. — Stets sofortige Lieferung. 7770

Zur Eröffnung!

„Rheinlust", Obercassel.

Heute Abend 7½ Uhr:

Grosses Militär-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des 39. Infanterie-Regiments, unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn **W. Kohn.**

Entree à Person 25 Pfg. Entree à Person 25 Pfg.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im grossen Saale statt (2000 Sitzpl.).

Bier aus der Wicküler-Küpper-Brauerei per Glas 3/10 Liter **15** Pfg.
Münchener Spatenbräu per Glas 3/10 Liter **20** Pfg.

Weine aus den ersten Häusern.

Kalte und warme Speisen in reichhaltiger Auswahl.

8558 Hochachtend **G. Simons.**

Für

Schneider!

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Empfehle zu **billigsten**

Engros-Preisen:

Ca. 20 Sorten Wattierleinen von 40 Pfg. an.
Grosses Lager in schwarzen Zanellas und Serges.
Grosses Lager in farbigen Zanellas und Serges.
Ca. 80 Farben vorrätig von 90 Pfg. bis Mk. 4,50.
Ca. 300 Stück Aermelfutter von 35 Pfg. an.
Reichhaltige Auswahl in schwarzen und farbigen Croisés, Pocketing und Rosshaarstoffen.
Verschiedene 1000 Gross Knöpfe in Stoff und Steinnuss, in den neuesten Farben.

Knopfmaschinen.

Knöpfe werden auf Wunsch sofort angefertigt.

Forst-, Livrée- und Hosenknöpfe, Hosenschnallen und -Haken, Schneiderringe, Pfriemen, Kreide, Wachs, Nähnadeln (Beissel & Lammertz), Eckenband, Hosenschonerband, Einfassbänder, Rockketten.

Bügelhölzer, Bügelkissen, Winkel. Scheeren, Bürsten, Bügeleisen.

Bügelöfen, anerkannt allerbestes System.

Sehr grosse Auswahl
in echten schwarzen und farbigen Seiden, Maschinen-, Näh- und Knopflochseiden in Strängen und auf Rollen.

Ich empfehle mein Unternehmen der geehrten Schneiderkundschaft von Düsseldorf und Umgegend bestens und bitte um gütigen Lagerbesuch. 8551

Walther Gerling

Erstes Spezial-Geschäft in sämtlichen Schneider-Artikeln
Düsseldorf, Benratherstr. 15.

Bei Einkäufen von 15 Mark an vergütet der Kundschaft aus der nächsten Umgebung von Düsseldorf die Fahrt.

Fourage- und Futter-Artikel.
Hafer, Heu, Stroh, Häckselkiste, sowie verschiedene Futterartikel stets zum billigsten Preis zu haben und werden franco Haus gebracht. 8272
Jos. Kreuter,
Duisbergerstr. 15. Fernsprecher 69

Ausläufer
sucht Buchdruckerei W. Kleppel, Benrathstraße 6.

Schön möbliertes Vorderzimmer (Nähe Derendorfer Bahnhof) an zwei Freunde billig zu vermieten. Aethestraße 71.

Patente besorgt und verwerthe gut und schnell
B. Reichhold, Ingenieur
Düsseldorf, Schadowstr. 88
Centrale Berlin, Louisenstr. 24.

Peter Irmen,
Vergolder,
Ratingerstraße 42.

Billigste Bezugsquelle für Schreiner!
Kehlleisten, Tisch- und Bettfüllen ꝛc. Louis Falk, Kölnerstr. 50

Central-Werkstätte
für Fahrrad-Reparaturen aller Art.
Grosse maschinelle Einrichtung
Nachweislich beste Ausführung in kürzester Zeit.
Fahrrad-Zubehörteile zu Engros-Preisen. 8455
Schiffers & Cie.,
Friedrichstr. 102, am Kirchplatz.

Düsseldorfer Mieter-Verein.

Mittwoch den 9. August, abends 8½ Uhr, im Saale des kath. Vereinshauses, Eingang Poststr.:
Außerordentliche
General-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Antrag von 50 Mitgliedern, den Beschluß der letzten Versammlung aufzuheben und einen neuen Mietervertrag aufzustellen.
2. Beratung und Beschlußfassung über die Hausordnung.
3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, ihr Interesse an den Vereinsbestrebungen durch zahlreiches Erscheinen zu bekunden. 8582
Es wird ersucht, die Mitgliedskarten vorzuzeigen.
Der Vorstand.

Heinr. Bollig's Auktionshaus
Kreuz- u. Marienstr.-Ecke 22a.
Außer an den Tagen der großen Auktionen bietet sich alltäglich dem Publikum günstige Gelegenheit zum Ankauf von Mobilien, Antik-Möbeln, Gemälden, Kunstgegenständen, Antiquitäten jeder Art. 8528
Die Geschäftsräume sind unausgesetzt zum Verkauf, sowie zu jedermanns Besichtigung geöffnet.
Fr. Referenzen. Fernsprecher 1208
— Coulante Bedienung. —
Heinr. Bollig,
Gerichtstaxator und Auktionator.

Magnetische
Natur-Heil-Praxis,
Friedrichsstraße 103.
Ganz sichere Heilung aller inneren und äußeren Krankheiten:
Rheumatismus, Herzleiden, Nachtigkeit, Neuralgie, Epileptische Flechte, Bettlässigkeit, Typhuskrankheit, Lungenkrankheit, Nieren-, Magen- und Leberkrankheiten werden schnell und sicher geheilt. 8149
Frauenleiden finden dortselbst durch eine rückige und sichere Methode Heilung, ohne Schneiden, ohne Brennen, ohne Narkosen und Operation.
Sprechst. von 9—2 und 5—7 Uhr
H. Vigano,
Chromo- und Magnetopath.
Vertreter der Natur-Heilkunde.

Langsam aber sicher, kommt das Publikum zur Einsicht, daß bei uns noch wirklich das Beste und dabei noch das Billigste in

Fahrrädern

geboten wird. Wer meine Räder besichtigt, kauft ganz bestimmt. Ich verkaufe meine Lochheimer deutscher Tourenräder, ohne Zwischenhandel und Vertreterung durch Ladenmiete, zu 165 Mk., Halbrenner 175 Mk.
Gebrauchte Räder nehme in Zahlung und leihe für die bei mir erkauften Räder 1 Jahr Garantie. Reparaturen an Nähmaschinen, sowie an Fahrrädern aller Art bei sofortiger Ausführung. 7921
Fr. Sonnenschein
Fahrradwerkstätte,
Ackerstraße 7,
Nähe des Haupt-Bahnhofs.

Meierei H. Riermann
Graf Adolfstraße 57,
empfiehlt
Vollmilch à Liter Mk. 0,16,
Buttermilch à Liter Mk. 0,10,
süße Sahne à Ltr. Mk. 1,20,
saure Sahne à Ltr. Mk. 1,00,
weichen Käse à Pfd. Mk. 0,20,
feinste Süßrahmbutter an Eis, sowie die besten Sorten Käse. 8512

Der beliebte Walzer 8527
„Ueber den Wellen"
von Rosas, für Klavier,
statt 2 Mark nur 25 Pfg.
bei Fr. Jul. Staudte, Mittelstr. 20
Musik- und Musikalienhandlung.

Ankauf von altem 8396
Eisen und Metall
Bestellung per Postkarte wird durch eigenen Fuhrwerk prompt erledigt. Düsseltalerstr. 52.

Städt. Tonhalle.
(Im Garten oder Kaisersaal)
Donnerstag, den 8. August cr.:
Konzert
des städtischen Orchesters unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Otto Reibold.

Programm.
1. Drei Kaiser-Marsch von A. Mohr.
2. Ouverture zu „Rosamunde" von Fr. Schubert.
3. Arie aus „Stabat Mater" v. G. Rossini.
4. Zwiegespräch der Klarinette und der Oboe von V. Hamm.
5. Divertissement a. R. Wagner's Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" von C. Hünn.

Pause.

6. Ouverture z. Oper „La Traviata" von G. Verdi.
7. „Frühlingserwachen" von E. Bach.
8. „Königslieder", Walzer von Joh. Strauss.
9. „Hommage à la memoire de Mozart", Fantasie von Fr. Dunkler.
10. Polonaise aus der Op. „Das Leben für den Czar" von M. Glinka.

Anfang 7½ Uhr.
Eintrittspreis Mk. 0,60.
Zehnkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse.

Flora-Garten.
Düsseldorf.
Donnerstag den 8. August c., Abends 8 Uhr:
Militär-Konzert
Eintrittspreis à Person 50 Pfg.
Kinder 25 Pfg.
Abonnenten frei. 7294
Zehnkarten 8 Mk. an der Kasse.

Panorama,
91 Bismarckstraße 91.
Die wälsche Schweiz.
Simplonstraße,
Anzaskathal usw.
Hochachtungsvoll
8533 Gebrüder Kitz.

Schenkwirthschaft 8338
Heinr. Reusch,
Bolkerstr. 37.
Frische
Seemuscheln
zu jeder Tageszeit.

Bürgerliches
Speisehaus.
Mittag- und Abendessen,
Kost und Logis.
Kaiser Wilhelmstraße 21,
Düsseldorf. 7045

Bürgerliches Speisehaus
von 8584
Frau Jos. Hoch
befindet sich jetzt
Rheinstr. 4.
Daselbst gut möblierte
Zimmer zu vermieten.

Das war der Hausfrau Fritzchen,
Der ärgerlich stets ging dahin,
Des Abends wie am Morgen,
Da grämelt er in Sorgen.

Doch heut glänzt er in Uebermut,
Es freut ihn recht, es geht ihm gut.
Was ist's doch, daß erzählet
Und ihn in Freud versetzet?

Daß er, weil er in kurzer Zeit
Kann wachsen blank die Stiefel heut
Und immer ruft er laut: 7896
Krebs-Wichs ist doch die beste!

Strong rechte u. billigste Bezugsquelle! Jungfernflaum (Daunen) Familien im Gebrauch!
Gänsefedern,
Gänsebrust, Schwanenfedern, Schwanenbrust, alle anderen Sorten Bettfedern. Reinheit und beste Reinigungsanstalt. Preise: Bettfedern à Pfund für 0,80; 0,90; 1 M.; 1,40. Feine Gänsebrust 1,60; 1,80. Polarbettdaunen: Bettdecke 8,60. Silberweiße Gänsedaunen: Schwanenbettdecken 3; 3,60; 4; 5; bedeutend Daunen 5,75; 7; 8; 10. Schlesische Gänsedaunen 2,50; 3. Polardaunen 3; 4; 5 M. Jedes beliebige Quantum gegen Nachn. Zurücknahme gestattet und nehmen Retour.
Pecher & Co.
in Herford Nr. 20 in Westf.
Proben u. ausführl. Preislisten, auch über Bettstellen, umsonst und portofrei! Angabe der Preislagen erforderlich!